

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

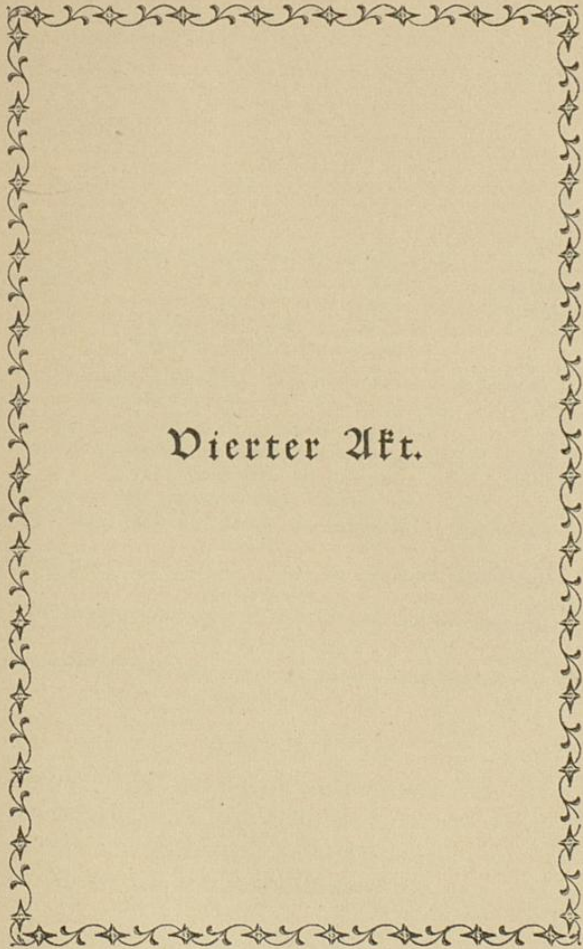
## **Die versunkene Glocke**

**Hauptmann, Gerhart**

**Berlin, 1897**

Akt IV

[urn:nbn:de:bsz:31-89094](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89094)

A decorative rectangular border with a repeating floral and scrollwork pattern, enclosing the central text.

Vierter Akt.



Das Innere der Glashütte, wie im dritten Akt.

In die Felsenmauer rechts ist ein Tor geschlagen, welches in eine Höhle des Berges führt. Es befindet sich auf der linken Seite des Raums ein offener Schmiedeherd mit Blasbalg und Rauchfang: ein Feuer brennt darauf. Unweit des Herdes steht der Ambos.

Heinrich hält, mittels der Zange, ein Stück glühendes Eisen auf dem Ambos fest. Sechs kleine Zwerge im Kostüm von Bergleuten sind bei ihm.

Der erste Zwerg hat mit Heinrich zugleich die Zange gefaßt.

Der zweite Zwerg schwingt den großen Schmiedehammer und läßt ihn auf das glühende Eisen niederschlagen.

Der dritte Zwerg facht mit dem Blasbalg das Feuer an.

Der vierte Zwerg schaut mit schärfster Aufmerksamkeit, unbeweglich, der Arbeit zu.

Der fünfte Zwerg steht abwartend: er hat eine Keule und scheint bereit, dreinzuschlagen.

Der sechste Zwerg sitzt auf einem erhöhten Tröndchen, mit einer blühenden Krone auf dem Haupt.

Geschmiedete Stücke und Gußstücke liegen umher: Architektonisches und Sägürlisches.

### Heinrich

Schlag' zu, schlag' zu, bis dir der Arm erlahmt!  
Dein Wimmern rührt mich nicht, du Tagedieb.  
Hältst du die vorgeschriebne Zahl nicht aus,  
so feng ich dir den Bart am Schmiedefeuer.

### Zweiter Zwerg

wirft den Hammer weg.

Heinrich

Dacht' ich mir's doch! wart', liebes Bübchen, wart'!  
Wenn ich erst drohe, droh ich nicht im Spaß.

Der Kleine, welcher zappelt und schreit, wird von Heinrich über das  
Schmiedefeuer gehalten. Der Zwerg am Blasebalg arbeitet heftiger.

Erster Zwerg

Ich kann nicht mehr! Die Hand erstarrt mir, Meister!

Heinrich

Ich komme — Zum zweiten Zwerg: Bist du nun bei Kräften,  
Zwerg?

Zweiter Zwerg

nicht eifrig und fröhlich, ergreift den Hammer aufs neue und hämmert,  
was er hämmern kann.

Heinrich

Pog Zahn und Schwan! in Zucht muß man euch halten.

Er faßt wieder die Handgriffe der Zange.

Kein Hufschmied brächte je sein Eisen rund,  
macht er mit solchen Bübchen Federlesens.  
Das denkt wol schon beim allerersten Schlag,  
es möchte nimmermehr den zweiten tun.  
Geschweige, daß es Zuversicht empfände  
für jene abertausend Werkeltaten,  
wie sie ein ehrenwerter Wurf verlangt.  
Schlag' zu! Heißeisen biegt sich, kaltes nicht.  
Was tust du da?

Erster Zwerg,

ganz im Eifer, versucht das glühende Eisen mit der Hand zu formen:

Ich bild es mit der Hand.

Heinrich

Tollkühnllicher Geselle, der du bist!  
Willst du die Hände dir in Asche wandeln?  
Was soll ich tun, wo du mir nicht mehr dienst:  
du Welandsproß! Wie, ohne deine Kraft,  
gelänge mir's, den hochgetürmten Bau  
des Werkes, das ich will, in sich zu stützen,  
zu gründen, hoch in einsamfreie Luft  
zur Sonnennähe seinen Anauf zu heben:!

Erster Zwerg

Gelungen ist die Form und heil die Hand,  
ein wenig müd und tot, doch das ist alles.

Heinrich

Zum Wassertroge flugs! der Nickelmann  
soll dir mit grünem Tang die Finger fühlen.

Zum zweiten Zwerg:

Ruh' aus nun, Faulpelz! laß verdiente Rast  
dir munden. Am Entstandnen will ich mir  
sogleich den Meisterlohn behaglich heimsen.

Er nimmt das frisch geschmiedete Eisen, sßt nieder und betrachtet es.  
Ganz trefflich, wahrlich! liebegüt'ges Walten  
hat dieser Stunde Wirkung uns gekrönt.  
Ich bin zufrieden, darf es, denk ich, sein —

da aus der Unform sich die Form gear  
und aus dem Wirrwarr sich das Kleinod löste,  
deß wir in diesem Augenblick bedürfen:  
gerecht nach unten und gerecht nach oben,  
es unvollkommenem Ganzen einzufügen.

Was flüsterst du?

*Der vierte Zwerg ist auf einen Sessel gestiegen und flüstert in Heinrichs Ohr.*

Laß mich in Frieden, Alb!

sonst bind ich Händ' und Füße dir zusammen,  
verstopfe mit 'nem Knebel dir den Mund . . .

*Der Zwerg schiebt.*

Was denn an diesem Teil dient nicht dem Ganzen?

Was denn mißfällt dir? Rede, wenn man fragt!

Nie ward ich so, wie grade jetzt, beglückt,  
nie stimmte Hand und Herz so überein.

Was mäkelst du? Bin ich der Meister nicht?

Willst du, Gesell, dich mehr zu sein vermessen?

Heran! und sage deutlich, was du meinst!

*Der Zwerg kommt wieder und flüstert. Heinrich wird blaß, seufzt, erhebt sich und legt wütend das fertige Stück wieder auf den Amboss.*

So mag der Satan dieses Werk vollenden!

Kartoffeln will ich legen, Rüben baun,  
will essen, trinken, schlafen und dann sterben.

*Fünfter Zwerg schreitet gegen den Amboss vor.*

Du, wag' es nicht und rühre nicht daran!

Was schiert mich's, wirst du blaurot im Gesicht,  
strafft sich dein Haar, und schielt dein Blick Zerstörung?!

Wer dir sich untergiebt — mit festem Griff  
dich nicht danieder hält, du Mordgesell,

dem bleibt zuletzt nur eins: das Haupt zu beugen  
und deiner Keule Gnadenstreich erwarten.

*Sünster Zwerg zerschlägt wütend das geformte Stück auf dem Amboss.  
Heinrich knirscht mit den Zähnen.*

Nur zu! Was liegt daran?! 's ist Feierabend.

Werst alle Lasten hin! Geht, Zwerge, geht! — — —

Wenn mir der Morgen neue Kräfte schenkt —  
ich hoffe, daß er's tut — so ruf ich euch.

Geht! Unerbetne Arbeit frommt mir nicht.

Du dort am Blasbalg, schwerlich glühst du mir  
noch heut ein neues Eisen — mach' dich fort!

*Die Zwerge, der gekrönte ausgenommen, verschwinden durch das Gelfentor.*

Und du, Gekrönter, der nur einmal spricht,  
was stehst du da und wartest? Geh' auch du.

Du wirst dein Wort nicht heut, nicht morgen sprechen —  
der Himmel weiß, ob du es jemals sprichst!

Vollbracht! . . . wann ist's vollbracht? Müd bin ich,  
müd . . .

Dich, abendliche Stunde, lieb ich nicht,  
die, eingezwängt du zwischen Tag und Nacht,  
nicht dieser angehört und jenem nicht.

Du windest mir den Hammer aus der Hand  
und giebst mir nicht den Schlummer, der allein  
des Kastens Sinn. Ein Herz voll Ungeduld  
weiß, daß es harren muß und machtlos harren —  
und harret mit Schmerzen auf den neuen Tag. — —

Die Sonne, allen Purpur um sich hüllend,  
steigt in die Tiefen . . . läßt uns hier allein,



die wir, des Lichts gewohnt, nun hilflos schauern —  
 uns ganz verarmt der Nacht ergeben müssen:  
 denn Morgens Kön'ge — Abends Bettler nur,  
 sind Lumpen unsre Decke, wenn wir schlummern.

Er hat sich auf ein Ruhebett gestreckt und liegt, mit offenen Augen träumend.  
 Ein weißer Nebel dringt durch die offene Thür herein. Nachdem er zergangen  
 ist, sieht man den Nidelmann über dem Bande des Wassertroges.

### Nidelmann

Quorap! Drekereke! Nun ruht er aus  
 im Binsenhau, der Meister Erdenwurm —  
 und hört und sieht nicht! Bucklige Gespenster  
 erkriechen grau und wolkig das Gebirg,  
 bald lautlos droh'nd, gleichwie mit Säusten, bald  
 die Hände kläglich ringend. Nichts vernimmt er!  
 Der Krüpelanne Seufzen hört er nicht —  
 das leise, elbisch böse Pfeifen nicht,  
 davon der ältesten Fichte Nadeln zittern,  
 indeß sie selber mit den Zweigen schlägt,  
 erschrocken, wie 'ne Senne mit den Flügeln.  
 Schon fröstelt's ihn, schon spürt er Wintergrau'n  
 in Mark und Bein — doch rastlos wirkt er fort  
 sein Tagewerk im Schlaf.

Laß ab! Vergeblich ringst du, denn du ringst  
 mit Gott! Gott rief dich auf, mit ihm zu ringen —  
 und nun verwarf er dich, denn du bist schwach!

Heinrich wälzt sich ähzend.

Umsonst sind deine Opfer: Schuld bleibt Schuld!  
 Den Segen Gottes hast du nicht ertrugt,

Schuld in Verdienst, Strafe in Lohn zu wandeln.  
 Du bist voll Makel! Blutig starrt dein Kleid!  
 Es wird die Wäsch'rin, die es waschen könnte,  
 dir nimmer kommen, wie du sie auch rufst.  
 Schwarzfelsen sammeln sich in Kluft und Gründen,  
 zur wilden Jagd bereit. Der Meute Bellen  
 wird bald genug an deine Ohren schlagen —  
 sie kennt das Wild! Die Nebelriesen bauen  
 im klaren Luftraum finstre Wolkenburgen  
 mit droh'nden Türmen, ungeheuren Mauern,  
 die langsam wider dein Gebirge treiben,  
 dich und dein Werk und alles zu erdrücken!

Heinrich

Mich quält ein Alb! Hilf mir, Rautendelein!

Nickelmann

Sie hört dich, kommt — und hilft dir dennoch nicht!  
 Wär sie wie Freya, wärst du Balder selbst,  
 trügst du den Köcher voller Sonnenpfeile,  
 und fehlte keiner, den du schnellst, sein Ziel —  
 du müßtest doch erliegen! — Hör' mich an:  
 es ruht eine Glocke im tiefen See  
 unter Geröll und Steinen.  
 Sie will in die Höh',  
 wo die Lichter des Himmels scheinen.  
 Die Fische schwimmen aus und ein . . .  
 doch mein jüngstes, grünhaariges Töchterlein

umkreist sie nur furchtsam im Bogen weit —  
und manchmal weint es vor Weh und Leid,  
weil die alte Glocke so seltsam lallt,  
als fülle Blut ihren Mund.

Sie rüttelt, sie lockert und hebt sich vom Grund . . .

O wehe, du, wenn ihre Stimme dir wieder schallt!

Bim! baum!

Helfe dir Gott aus deinem Traum!

Bim! baum!

Bang und schwer,

wie wenn der Tod in der Glocke wär!

Bim! baum!

Helfe dir Gott aus deinem Traum!

Nickelmann taucht in den Brunnen.

Heinrich

Zu Hilfe! Helft! Der Nachtmahr quält mich! Helft!

Erwacht:

Wo bin ich . . . bin ich denn?

Er reibt sich die Augen und glöht um sich.

Ist jemand hier?

Rautendelein,

in der Tür erscheinend:

Ich! Rieffst du mich?

Heinrich

Ja, Komm! Komm her zu mir!

Leg deine Hand auf meine Stirne — so.

Ich muß dein Haar, dein Herz . . . dich muß ich fühlen.  
Komm! So . . . ganz nahe! Waldesfrische bringst du  
und Rosmarinduft. Küß' mich! Küsse mich!

Kautendelein

Was hast du, Liebster?

Heinrich

Nichts . . . ich weiß es nicht.  
Ich lag wol hier und fror — gieb mir 'ne Decke —  
ohnmächtig, leer an Kraft, mit müdem Herzschlag.  
Da drangen finstre Mächte bei mir ein —  
ich ward ihr Opfer, und sie quälten mich,  
sie würgten mich . . . Doch nun ist's wieder gut.  
Laß gut sein, Kind — nun steh ich wieder fest!  
Sie mögen kommen!

Kautendelein

Wer?

Heinrich

Die Feinde!

Kautendelein

Welche?

Heinrich

Die namenlosen Feinde allesamt!  
Noch steh ich fest, wie je, auf meinen Füßen,

das Grau'n nicht fürchtend, ob es mich im Schlaf  
hyänenfeige auch beschlichen hat!

Rautendelein

Du fieberst, Heinrich!

Heinrich

'S ist ein wenig kühl.

Doch tut es nichts. Umschling' mich, preß' mich an dich!

Rautendelein

Du Lieber! Liebster!

Heinrich

Sag' mir eines, Kind:

glaubst du an mich?

Rautendelein

Du Balder! Sonnenheld!

Du Bleicher! Deine weiße Braue küß ich,  
die über deines Auges reinem Blau  
sich wölbt . . .

— Pause. —

Heinrich

Ja — bin ich das? Bin ich wie Balder?  
Mach' du mich's glauben! Mach's mich wissen, Kind!  
Gieb meiner Seele den erhabnen Kausch,



Und besser wollen wir erzwungne Muse  
mit Leben füllen, als ratlose Trägheit —  
des Pöbels Erbteil — Tag um Tag vergeudend,  
es je vermöchte, und mit größrem Fug!  
Musik soll klingen!

Rautendelein

Durchs Gebirge flog ich,  
bald wie ein Spinnweb' im Winde treibend,  
bald wie 'ne Zummel schießend, taumelnd dann  
von Kelch zu Kelche wie ein Schmetterling.  
Und jedem Pflänzlein, Blümchen, Gras und Moos,  
Pechnelke, Anemone, Glockenblume,  
kurz allen, nahm ich Eid und Schwüre ab:  
sie mußten schwören, nichts dir anzutun.  
Und so: ein Schwarzelf, noch so bitter feind,  
du Weißer, Guter, dir — vergebens ginge  
er aus, den Todespfeil für dich zu schneiden!

Heinrich

Den Todespfeil? Was für 'nen Todespfeil?  
Ich kenne das Gespenst — ich weiß: es kam  
im Priesterkleide ein Gespenst zu mir,  
das droh'nd die Hand erhob und von 'nem Pfeil,  
der unterm Herzen dicht mich sollte treffen,  
mir fabelte. — Wer schnellst ihn denn vom Bogen  
den Pfeil? Wer?

Rautendelein

Niemand, Liebster! Niemand!

Du bist gefeit — ich sag es dir: gefeit.  
 Und nun: wink mit dem Auge, nicke nur —  
 und weiche Klänge quellen auf wie Rauch,  
 umgeben dich, gleich einer kling'nden Mauer,  
 daß weder Menschenruf, noch Glockenschall,  
 noch Lofis' tückische Künste sie durchdringen.  
 Gib mir das kleinste Zeichen mit der Hand,  
 so wölbt sich hoch geräum'ger Felsensaal;  
 Erdmännlein, scharenweis', umfumsen uns,  
 die Tafel deckend, Wand und Estrich schmückend . . .  
 Weil rauher Geister Treiben rings sich mehret,  
 so laß uns in der Erde Innres flüchten,  
 wo keines Riesen frost'ger Hauch uns trifft.  
 Von tausend Kerzen soll die Halle schimmern . . .

Heinrich

Laß, Kind — laß jetzt! Was kann ein Fest mir sein:  
 so lang unfestlich, stumm, ruinengleich  
 mein Werk der Stunde harret, wo laut erjubelnd  
 es selbst das Fest der Feste künden soll?! —  
 Ich will hinüber, mir den Bau betrachten,  
 daran mich strenge Fesseln eisern binden!  
 Nimm eine Fackel, leuchte mir voran!  
 Mach' flugs! — Dieweil sie so geschäftig sind,  
 die namenlosen Feinde, wie ich fühle,  
 weil etwas nagt am Fundament des Bau's,



so soll der Meister werken, statt zu schwelgen.  
Denn, ist Vollendung seiner Mühen Frucht,  
ist das geheime Wunder offenbar  
in Erz und Steinen, Gold und Elfenbein,  
ganz ausgesprochen bis zum letzten Laut —:  
steht's sieghaft da in alle Ewigkeit!  
Ans Unvollkommne heftet sich der Fluch,  
der, war er machtlos hier, zum Spotte wird.  
Er soll zum Spotte werden!

Er will gehen, bleibt an der Tür stehen.

Kind, was stehst du?  
Komm, steh' nicht so! Ich weiß, ich tat dir weh.

Kautendelein

Nein! Nein!

Heinrich

Was hast du?

Kautendelein

Nichts!

Heinrich

Du armes Ding!

Ich kenne, was dich grämt! Der Kindersinn  
fängt mit den Händen bunte Schmetterlinge  
und tötet lachend, was er zärtlich liebt.  
Ich aber bin was mehr, als solch ein Falter!

Kautendelein

Und ich? bin ich nicht mehr, als solch ein Kind?

Heinrich

Ja, wahrlich bist du's! Und vergaß ich's je —  
vergaß ich meines Daseins Sinn und Glanz.  
Komm! deiner Augen Schimmer, Tau im Licht,  
verrät mir Schmerz, den ich dir zugefügt.  
Es war mein Mund, nicht ich, der weh dir tat.  
Mein Inneres weiß von nichts, als nur von Liebe!  
Komm — schluchze nicht so sehr: zum neuen Spiel  
hast du mich ausgerüstet, und durch dich  
ward meine leere Hand mit Gold gefüllt,  
daß ich, mit Göttern um den Preis zu würfeln,  
mich unterfangen durfte. Und noch jetzt  
fühl ich mich ganz so namenlos beschenkt,  
erschlossen deiner rätselhaften Schöne,  
daß, wie ich staunend sie begreifen will,  
die unbegreiflich ist, ich was empfinde:  
der Qual so nahe, wie dem Glück verwandt. —  
Voran! und leuchte weiter.

Waldschat

schreit von außen:

Goldrio!

Hinauf! Hinauf! Was Satan sackelt ihr?!  
Der Baalstempel muß zu Asche werden!  
Voran, Herr Pfarrer! Meister Schaum, voran!

Hier ist das Stroh, das Pech, die Reißigbündel!  
Der Meister Heinrich küßt das Elfenkind,  
liegt auf dem Lotterbett und denkt an nichts!

Heinrich

Mir scheint, Tollkirschen hat der Gauch verschluckt!  
Was schreist du da in Nacht und Nebel, Kerl?  
Sei auf der Hut!

Waldschrat

Vor dir?

Heinrich

Ich denke wol!

Am Barte pack ich dich, bocksbein'ger Flegel!  
Mit deinesgleichen weiß ich umzugehn!  
Und wenn ich dir gezeigt, wer Meister ist,  
gefirt dich und geschoren, mach ich dich  
zu dem, was du nicht bist: ein Bock und Wanst  
soll mir zum Werkmann werden. — Wieherst du?  
Hier steht ein Amboss — und der Hammer dort  
ist hart genug, dich windelweich zu klopfen!

Waldschrat,

ihm den Hintern zuehrend:

Poz Himmelsziege: da! Hol' aus und schlag'!  
Schon manches Eiffrers scharfes Glaubenschwert  
ward mir zum Kizel, eh's zu Spreißeln ging!

Auf diesem Amboss ist dein Eisen Lehm  
und spritzt dir als ein Kuhflatsch auseinander!

Heinrich

Laß sehn, du Kielkropf, du verdammter Kobold!  
Wärst du so alt, als wie der Westerwald,  
und deine Kraft so groß, als wie dein Maul —:  
du sollst mir an die Kette, Wasser schleppen,  
die Gütte kehren, große Steine wälzen,  
und wenn du faul bist, sollst du Prügel haben!

Kautendelein

Heinrich, er warnt dich!

Waldschrat

Lustig! Drauf und dran!

Das wird ein toller Spaß — ich bin dabei —  
wenn sie dich, wie ein Kalb, zum Holzstoß zerren:  
will Schwefel, Oel und Pech in Tonnen schleppen,  
daß dir ein Feuerlein bereitet werde,  
von dessen Qualm der hellste Tag sich schwärzt! ab.

Geschrei und Gejohl vieler Stimmen in der Tiefe.

Kautendelein

Hörst du das, Heinrich: Menschen, Menschenstimmen!  
Graunvolle Laute — und sie gelten dir!

Ein Stein fliegt herein und trifft Kautendelein.

Großmutter, hilf!

Heinrich

Ei, ist es so gemeint?!

Von einer Meute träumt' ich, die mich jagte:  
die Meute hör ich — doch sie jagt mich nicht!  
Gelegen, wahrlich, kommt mir ihr Gebell!  
Denn nicht ein Engel, der herniederschwebte,  
mit Lilien winkend, zur Beharrlichkeit  
mit süßen Bitten mahnend,  
vermöchte besser mich zu überzeugen  
von meines Tuns Gewicht und reinem Wert,  
als dieser Stimmen widriges Geheul.  
Kommt an! Was euer ist, bewahr ich euch.  
Euch schütz ich wider euch! das ist die Losung.

Rautendelein,

allein, eifrig:

Hilf, Buschgroßmutter! Hilf ihm, Nickelmann!

Nickelmann steigt auf.

Ach, lieber Nickelmann, ich bitte dich!  
Laß Wasser aus dem Felsen niederstäuben  
und Sturz auf Sturz! Jag' du die Meute heim!  
Tu's! Tu's!

Nickelmann

Brekekekex! Was soll ich tun?

Rautendelein

Peitsch' in den Abgrund sie mit Wasserströmen!

Nickelmann

Das kann ich nicht!

Kautendelein

Tu's, Nickelmann! Du kannst's!

Nickelmann

Nun, tät ich's — was denn hätt' ich groß davon?  
Mir ist's ein unbequemes Meisterlein:  
will über Gott und Menschen Herrscher sein!  
Köpft sich das dumme Paß und bringt ihn um,  
mir ist es recht.

Kautendelein

Geh', hilf — sonst ist's zu spät!

Nickelmann

Was gibst du mir?

Kautendelein

Was ich dir gebe?

Nickelmann

Ja!

Kautendelein

Sag', was du willst.

Nickelmann

Ei: dich! Brekekeke!

Streif' ab von deinen braunen Gliederlein  
die roten Schuh', den Rock, das Niederlein,  
sei, die du bist und steig' herein zu mir:  
ich trag dich tausend Meilen fort von hier.

Rautendelein

Gelt? sieh doch an! Wie Flug er's eingefädelt.  
Daß du's nur weißt, und jetzt für allemal:  
treib' dir die Glausen aus dem Wasserkopf!  
Würd'st du so alt und dreimal noch so alt,  
alswie die Buschgroßmutter, sperrest du  
mich all die Zeit in einer Auster Schalen —  
du firrst mich doch nicht!

Nickelmann

Ei, so fall' er denn.

Rautendelein

Du lügst! Ich fühl's: du lügst! Hör' seinen Ruf!  
Die alte Stimme ist es, die ihr kennt!  
Meinst du, ich sähe nicht, wie du erschauerst?

Nickelmann ab.

Heinrich kommt wieder. Er ist vom Kampf erregt und lacht wild und triumphierend.

Heinrich

Wie Hunde griffen sie mich an — gleich Hunden  
hab ich mit Feuerbränden sie gescheucht!  
Granitne Blöcke hieß ich niederstolpern:  
wer nicht erlag, entfloh. Reich mir 'nen Trunk!  
Kampf frischt die Brust, Sieg stählt. Das heiße Blut  
rollt hurtig. Lustig hüpfen alle Pulse.  
Kampf müdet nicht: Kampf giebt Jehnmännerkraft,  
erneut in Lieb und Saß!

Rautendelein

Hier, Heinrich, trink!

Heinrich

Ja, Kind, gieb her! denn wieder durstig bin ich  
nach Wein, nach Licht, nach Liebe und nach dir!

Er trinkt.

Dir bring ich's zu, windleichter Elfengeist!  
und neu durch diesen Trunk vermähl ich mich  
mit dir. Ein Schaffender, mit dir entzweit,  
er muß dem Dufte verfallen, überwindet  
die Erdschwere nicht. — Zerbrich mir nicht:  
du bist die Schwinge meiner Seele, Kind,  
zerbrich mir nicht!

Rautendelein

Wenn du mich nicht zerbrichst . . .



Heinrich

Verhüt' es Gott! — Musik!

Rautendelein

Herbei! Herbei,  
mein kleines Volk! aus Schlüften, Löchern, Spalten:  
herbei! das Siegesfest mit uns zu halten.  
Rührt eure Instrumentlein! flöten, Geigen,  
muß.

spielt auf: ich will im Tanz mich drehn und neigen.  
Glühwürmchen, grünlich — ohn' im Drehn zu stocken —  
leg ich mir leicht in meine krausen Locken,  
daß ich, gekrönt mit dieser Funkelspange,  
nicht Freyas Halsband mehr zum Schmuck verlange...

Heinrich

Schweig still! Mir ist...

Rautendelein

Was?

Heinrich

Hörtest du das nicht?

Rautendelein

Was soll ich hören?

Heinrich

Nichts.

Kautendelein

Was hast du, Liebster?

Heinrich

Ich weiß es nicht. In deiner Klänge rauschen  
mischt sich ein Ton . . . ein Laut . . .

Kautendelein

Was für ein Laut?

Heinrich

Ein Klage laut . . . ein längst begrabener Ton . . .  
Laß gut sein. Laß: 's ist nichts. Komm zu mir her  
und reich mir deiner Lippen Purpurfeld,  
aus dem man trinkt und trinkt und nie ihn leert —  
reich mir den Taumelfeld, daß ich vergehe!

Sie küssen sich. Eine lange Pause der Versunkenheit. — Darnach treten sie,  
eng verschlungen, unter das Tor — vom Anblick der mächtigen Gebirgswelt  
allmählig gebannt.

Sieh: tief und ungeheuer dehnt der Raum  
und kühl zur Tiefe sich, wo Menschen wohnen.  
Ich bin ein Mensch. Kannst du dies fassen, Kind:  
fremd und daheim dort unten — so hier oben  
fremd und daheim . . . Kannst du das fassen?

Kautendelein, leise:

Ja.

Heinrich

Du blickst so seltsam, Kind, wie du das sagst.

Rautendelein

Mir graut.

Heinrich

Vor was?

Rautendelein

Vor was? Ich weiß es nicht.

Heinrich

'S ist nichts. Komm, laß uns ruhn. —

Während er sie dem Selteneingang zuführt, steht er wiederum plötzlich und wendet sich rückwärts.

Nur daß der Mond,  
der freideweiß von Antlitz drüben hängt,  
nicht seiner starren Augen stilles Licht  
um alles giesse — nicht die Niederung,  
der ich entstieg, mit Klarheit überbreite!!  
Denn, was des grauen Nebels Decke deckt,  
darf ich nicht schaun . . . Horch! — Nichts. — Kind,  
hörst du nichts?

Rautendelein

Nein! Nichts! — und was du sagst, begreif ich nicht!

Heinrich

Hörst du noch immer nichts?

Rautendelein

Was soll ich hören?

Den Herbstwind hör ich gehn durch's Haidekraut.  
Den Rüttelfalken hör ich Rajak rufen.  
Seltsame Worte hör ich seltsam dich  
mit einer fernen, fremden Stimme sprechen!

Heinrich

Dort unten, dort, des Mondes blut'ger Schein . . .  
siehst du? wo er im Wasser wiederleuchtet —

Rautendelein

Nichts seh ich, nichts!

Heinrich

Mit deinen Falkenblicken —  
und siehst nichts? bist so blind? Was schleppt sich dort  
so langsam, mühsam hin?

Rautendelein

Trug, nichts als Trug!

Heinrich

Kein Trug! Sei still, ganz still! Das ist kein Trug —  
so wahr ich hoffe, daß mir Gott verzeiht!  
Jetzt klimmt es übern Stein, den breiten Stein,  
der übern Fußpfad liegt —

Kautendelein

Blick' nicht hinab!  
Die Türe schließ ich, mit Gewalt dich rettend!

Heinrich

Laß, sag ich dir! Ich muß es sehn, ich will!

Kautendelein

Sieh: wie in einen Strudel dreht's den Flor  
der weißen Wolke in den Felsenkessel —  
schwach, wie du bist, tritt nicht in seinen Kreis!

Heinrich

Ich bin nicht schwach. 'S ist nichts. Nun ist es fort.

Kautendelein

So recht! Sei wieder du uns Herr und Meister!  
Armsel'gen Spuß zerstreue deine Kraft!  
faß' an den Hammer, mach' ihn niedersausen . . .

Heinrich

Siehst du denn nicht, wie's immer höher flimmt?

Kautendelein

Wo?

Heinrich!

Dort, den schmalen Felsenstieg herauf —  
im bloßen Hemdchen . . .

Kautendelein

Wer?

Heinrich

Barfüß'ge Bübchen.

Ein Krüglein schleppen sie, und das ist schwer —  
bald muß des einen, bald des andern Knie,  
das kleine, nackte Knie, es vorwärts heben . . .

Kautendelein

O, liebe Mutter, steh' dem Armen bei!

Heinrich

Um ihre Köpfschen stralt ein Heil'genschein . . .

Kautendelein

Ein Irerlicht äßt dich!

Heinrich

Nein! Kalt' deine Hände:

nun, siehst du . . . siehst du . . . sind sie da . . .

Er kniet, während zwei Kinder schemenhaft, einen Wasserkrug tragend,  
sich hereinmühen. Sie sind im bloßen Semdchen.

Erstes Kind,

mit verhallender Stimme:

Papa!

Heinrich

Ja, Kind.

Erstes Kind

Die liebe Mutter läßt dich grüßen.

Heinrich

Hab' Dank, mein lieber Junge. Geht's ihr wol?

Erstes Kind,

langsam und traurig, jedes Wort betonend:

Es geht ihr wol.

Baum vernehmlich Glockentöne aus der Tiefe.

Heinrich

Was bringt ihr da getragen?

Zweites Kind

Ein Krüglein.

Heinrich

Ist's für mich?

Zweites Kind

Ja, lieber Vater.

Heinrich

Was habt ihr in dem Krüglein, liebe Kinder?

Zweites Kind

Was Salziges.

Erstes Kind  
Was Bittres.

Zweites Kind  
Mutters Tränen.

Heinrich  
Herrgott im Himmel!

Kautendelein  
Wo denn starrst du hin?

Heinrich  
Auf sie — auf sie —

Kautendelein  
Auf wen?

Heinrich  
Hast du nicht Augen?  
auf sie! Wo habt ihr unsre Mutter? spricht!

Erstes Kind  
Die Mutter?

Heinrich  
Ja — wo?



Zweites Kind

Bei den Wasserrosen.

Starker Glockenklang aus der Tiefe.

Heinrich

Die Glocke . . . Glocke . . .

Kautendelein

Was denn für 'ne Glocke?

Heinrich

Die alte, die begrabne klingt . . . sie klingt!  
Wer tat mir das? Ich will nicht . . . will nicht hören.  
Hilf! hilf mir doch!

Kautendelein

Komm zu dir, Heinrich! Heinrich!

Heinrich

Sie klingt . . . Gott helfe mir! Wer tat mir das?  
Hör': wie sie dröhnt, wie der begrabne Laut,  
das donnernde Gewühle aufwärts schwillt —  
ein wenig ebbend, doppelt mächtig flutend —

Gegen Kautendel:

Ich hasse dich! ich spei dich an! Zurück!  
Ich schlage dich, elbische Vettel! Fort,  
verfluchter Geist! Fluch über dich und mich,

mein Werk und alles! — Hier! hier bin ich — hier!  
Ich komme . . . komme! Gott, erbarm' dich meiner!  
Er rafft sich auf, beicht zusammen, rafft sich wieder auf und schleppt sich  
von hinnen.

Rautendelein

Komm zu dir, Heinrich! Bleib! — Vorbei . . . vorbei.

— Ende des vierten Aktes. —

